

¹³
Gedächtnisrede,
auf den
Hochehrwürdigen, Hochachtbaren und
Hochgelahrten Herrn,
S S R R S
Friedrich Wilhelm
Schüßen,

BIBLIOTHECA
PONICKAVIANA

Der heil. Schrift hochberühmten Doctorem, und
hochverordneten Pastorem zu St. Thomas, wie auch
der Schule daselbst ansehnlichen Inspectorum,
als derselbe den 27 Jenner 1739. das Zeitliche verlassen,



in einer Gesellschaft,
welche sich unter Sr. Magnificenz
des Herrn Prof. Gottscheds Aufsicht
in der deutschen Redekunst übet,

gehalten
von
M. Gottfried Samuel Bogeln,
von Japna aus Weissen.

Leipzig, gedruckt bey Bernhard Christoph Breitkopf.



ACADEMIAE RECTOR MAGNIFICE,

Hochzuehrende Herren,



o ist mirs denn nicht eher erlaubt gewesen, die Stelle eines Liebners in dieser Gesellschaft zu betreten, als bis ich dazu ganz unfähig geworden? So habe ich denn nicht eher meine Kräfte in der Wohlredenheit versuchen sollen, als bis Schmerz und Wehmuth mich ungeschickt gemacht, dieselben gehörig zu gebrauchen? Ich habe mich mit ihnen verbunden, Hochzuehrende Herren, um aus ihrer Stärke in der Beredsamkeit Vortheil zu schöpfen. Ich habe schon so manche lebhaft und nachdrückliche Probe von ihnen gehört; und igo sollte ich selbst einmal einen Versuch thun, wie weit ich fähig wäre, ihren Mustern nachzuahmen. Doch von demjenigen können sie wohl nichts geschicktes und aufgewecktes verlangen, dem die Traurigkeit nicht verstatet, den Zusammenhang seiner Gedanken und die Schönheit des Ausdrucks zu beobachten: Und von demjenigen Anfänger in der Beredsamkeit, werden sie gewiß keine wohlausgearbeitete Rede hören, dessen erste Worte in dieser Versammlung lauter Klagen und Seufzer seyn müssen.

Der Ursprung meines Schmerzens kann ihnen nicht verborgen seyn. Denn wem ist wohl der Verlust unbekannt, den unser Leipzig vor kurzem durch den Tod des Hochehrwürdigen, Hochachtbaren und Hochgelahrten Herrn, Herrn **Friedrich Wilhelm Schüzens**, der heiligen Schrift Hochberühmten Doctoris und Pastoris an der Kirche zu St. Thomas, auch Inspectoris der Schule daselbst, allhier erlitten hat? Wer hat nicht die Predigten dieses geschickten und gründlichen Gottesgelehrten jederzeit mit Vergnügen und Vortheil angehört? Und wer ist im Absehen auf die Erbauung unferer Mitbürger so unempfindlich, daß ihn dieser Todesfall nicht sollte in Betrübniß gesetzt haben?

Doch

Doch so allgemein der dadurch erregte Schmerz auch ist, so habe ich doch hierinn noch einen unglückseligen Vorzug vor sehr vielen andern. Ganz Leipzig verliert in ihm einen vernünftigen und rechtschaffenen Gottesgelehrten, und einen erbaulichen Prediger; ich aber noch über dieß einen vornehmen Bönner, eine Stütze meines zukünftigen Wohls, einen Mann, der nicht nur in seinem Leben, mir viel unverdiente Gemogenheit erzeigt, sondern der auch noch wenige Tage vor seinem Tode, sich für mein künftiges Glück als ein Vater bemühet hat.

Ich bin zu stark gerührt, hochzuehrende Herren, als daß ich an etwas anders, als an diesen Tod, und an das, was mir dadurch ist geraubet worden, gedenken könnte. Vergönnen sie mir es, meiner Gemüthsbewegung etwas nachzugeben. Erlauben sie, daß mein unberechter Mund ihnen die Verdienste des Hochseligen, einiger maßen vortelle, und daß ich meinen Schmerz dadurch lindern möge, indem ich ihnen solches entdecken werde. Sie dürftens von mir nicht erwarten, daß ich ihnen das Lob des Hochseligen ausführlich erzählen werde: Zu dieser Arbeit werden geübtere Redner erfordert. Ich will nur einem Triebe genug thun, den Hochachtung, Dankbarkeit und Schmerz in mir erregen. Und dieses werde ich nicht besser verrichten können, als wenn ich ihnen die vernünftigen Bemühungen erzähle, die der Hochselige angewandt hat, ein geschickter Lehrer der geoffenbahrten Wahrheiten zu werden; und wenn ich ihnen zeige, wie glücklich und nützlich diese Bemühungen ihm selbst und seiner Vaterstadt gewesen sind.

Trägt es etwas zu einer wahrhaften Ehre bey, aus einem vornehmen Stamme entsprossen zu seyn, und durch seine eigene Aufführung desselben sich würdig gemacht zu haben, so wird es mir auch erlaubt seyn, zu erwähnen, daß der Hochselige aus einem der vornehmsten Geschlechter in Leipzig geböhren war. Sein Herr Vater war ein ansehnliches Rathsglied und Baumeister der Stadt Leipzig: Seine Brautmutter aber stammte aus dem volkmarsischen Geschlechte her. Ich will mich aber hiemit so wenig aufhalten, so wenig er selbst mit den Adelsbriefen seiner Vorfahren gepralet hat. Die Vorstellung seines vornehmen Geschlechtes hatte keine andere Wirkung in ihm, als daß sie ihn anflammete, daß er solchem selbst noch mehr Ehre und Ansehen zuwege bringen möchte.

Er widmete sich von Jugend auf der Gottesgelahrtheit, und zwar auf so eine bedächtige Art, daß er sich mit allen denenjenigen Mitteln versorgete, die ihm zu seinem wichtigen Vorhaben behülflich seyn konnten. Nebst der Erlernung der lateinischen und griechischen Sprachen, imgleichen der freyen Künste und philosophischen Wissenschaften, war es ihm besonders nöthig, diejenigen Mundarten zu verstehen, in welchen die durch den Geist Gottes getriebene Männer ihre Schriften aufzeichnet haben. Er sah nemlich alzuwohl ein, wieviel Vortheile, die Erkenntniß der lebenden Sprachen, der schönen Wissenschaften und der Weltweisheit einem Gottesgelehrten bringe: er setzte sich aber auch in den Stand, daß er seine Wissenschaft aus den französischen, italienischen und englischen Gelehrten vermehren konnte. Boega, Bierling, und ein bekehrter Jude, Labat, unterrichteten ihn in den orientalischen Sprachen; Herrichen in der griechischen, Johann Schmidt und Hardt in der Weltweisheit, und den freyen Künsten. Noch iho leben zweene

Lehrmeister denen dieser Schüler Ehre gemacht hat: Der Herr geheime Kriegsrath Lange, der ihn damals unter seinen Zuhörern in der Historie, und den dazu gehörigen Wissenschaften, gehabt, und der Herr Hofrath Werner in Hannover, der ihn ebenfalls in der Weltweisheit unterwies. Nachdem ich ihnen diese Namen genannt habe, werden sie leicht sehen, hochzuehrende Herren, daß er sich in jeder Wissenschaft, die vortrefflichsten Lehrer erlesen. Indessen vergaß er nicht die Stärke, so er in allen diesen Theilen der Gelehrsamkeit erlangt hatte, zu Beförderung seines Hauptzweckes zu gebrauchen. Man kennt die Gottesgelehrten, die damals Leipzig gezieret haben. Man weis wer Johann Benedict Carpzov, Ittig, Nechenberg, Cyprian, Schmidt, Seligmann und Pritius gewesen sind. Von diesen lernte er die geoffenbahrten Wahrheiten verstehen, untersuchen, vortragen, vertheidigen.

Doch wer seine Geschicklichkeit nicht weiter als in den Hörsälen seiner Lehrer zeigen kann, der muß sich wohl nicht sehr auf dieselbe verlassen dürfen. Bey den Lobsprüchen eines Lehrmeisters ist allezeit etwas, daß dieselben einiger maßen verdächtig macht: Unser Hochseliger aber hatte keinen Grund, auch eine öffentliche Beurtheilung zu scheuen. Er legte also vor der ganzen hiesigen hohen Schule, Proben von derjenigen Einsicht ab, die er sich erworben hatte. Die beyden ersten waren zwey akademische Abhandlungen, in deren einer er unter dem Voritze seines nachmaligen Schwagers, D. Johann Schmidts, diejenigen Schriften der Keger erzählte, welche zum Feuer verdammt worden; in der andern aber, die er selbst auf der obersten philosophischen Catheder vertheidigte, untersuchte er, wieweit dieses Verfahren den Vorschriften der Vernunft und Billigkeit gemäß gewesen. Dadurch zeigte er, daß er die gelehrte Historie, so getrieben hätte, wie man sie treiben muß, um einen wahren Nutzen aus ihr zu schöpfen; und daß er nicht nur eine Menge Bücher, titel und Begebenheiten ins Gedächtniß gefaßt, sondern durch Ueberlegung der Schicksale der Gelehrsamkeit, durch Beurtheilung desjenigen, was ihr Vortheil oder Schaden gebracht, seinen Verstand geübt habe. Mit eben so vieler Geschicklichkeit, wies er ein Jahr darauf seine Erkenntniß in den Regeln der wahren Dichtkunst und in den Mustern der Alten; indem er die Poesie wieder Lاناquil Zabers Beschuldigungen in einer akademischen Streitschrift vertheidigte: Und nach Verfluß etlicher Jahre, machte er sich durch eine Disputation von den Thaten der Helden vollends fähig, einen Platz in der philosophischen Facultät einzunehmen.

In Erzählung dieser seiner Geschäfte muß ich eines nicht vergessen, welches ihm, meinen Gedanken nach, bey seiner Hauptabsicht viel Vortheil gebracht hat. Engelland ist schon längst, noch nicht so sehr die Schule wankender Freygeister, als gründlicher Gottesgelehrten gewesen. Die Freyheit zu denken, welche daselbst herrschet, die Menge scheinbarer Einwürfe wider die Religion, welche von müßigen Köpfen allda ausgebrüet werden, schaffen dem Vortrage der geoffenbahrten Wahrheiten so viel Nutzen, als Schaden sie ihm dem ersten Anblicke nach zu bringen scheinen. Dadurch werden nemlich die dasigen Gottesgelehrten angetrieben, die Lehren der Offenbarung in größeres Licht zu setzen, und zu zeigen, daß solche der Vernunft nicht zuwider sind; daß man die Aufrichtigkeit der heiligen Geschichtschreiber nicht verdächtig machen könne, ohne auf die ungereimtesten Zweifel von der Wahrheit aller

aller weltlichen Geschichte zu verfallen; und daß alle Einwürfe der Religionsspötter keinen andern Grund haben, als den thörichten Vorfaß, alles zu bekämpfen; was göttlich heißt. Was konnte also die Erkenntniß unsers hochseligen in der Gottesgelahrtheit vollkommener machen, als eine Reise nach Engelland? Er trat solches in Begleitung des berühmten Johann Burchard Menckens, seines vertrauten Freundes, an, dessen Verlust die gelehrte Welt noch nicht zu bedauern aufgehört hat. Beyde waren schon damals mit derjenigen Gelehrsamkeit versehen, die man besitzen muß, wenn man eine solche Reise mit Nutzen anstellen, und nicht die Thorheiten fremder Völker, sondern ihren Verstand, und ihre Wissenschaften in sein Vaterland zurücke bringen will. Hier machten sie sich beyde mit den größten Gelehrten bekannt, hier besahen sie die seltensten und vortreflichsten Bücherschätze, hier sammleten sie sich selbst einen Vorrath von denenjenigen Werken, welche Entfernung und Kostbarkeit bey uns so selten machen. Doch ihre Vaterstadt konnte sie beyde nicht allzulange entbehren; sie rüste dieselben eher zurücke, als sie sichs vorgefetzt hatten ihre Reise zu endigen, und bestellte beyde zu öffentlichen Lehrern.

Das 1699te Jahr war es, da es unserm Hochseligen zuerst anbefohlen wurde, dem Volke öffentlich die Wahrheiten der Religion zu erklären. Wer war nun williger, dem Winte der göttlichen Vorsehung Folge zu leisten, als eben unser Hochseliger; ob er gleich seiner Neigung nach, gern noch länger in fremden Ländern den Schätzen einer gründlichen Gelehrsamkeit nachgestrebet hätte. Er gehorchte also dem Rufe seiner Obern, und von dieser Zeit an trug er das Wort Gottes, bald in dem Lazareth und Wayshause, bald in der St. Nicolairirche, bald zu St. Thomas vor. Er unterließ aber auch bey allen diesen Arbeiten nicht, diejenigen, so sich der Gottesgelahrtheit widmeten, in den Gründen, und in der Vertheidigung unsers Glaubens, in der Auslegung, und in dem Vortrage der heiligen Lehren zu unterrichten. Nicht weniger diente er durch Schriften sowohl denenjenigen, welche für ihre Erbauung besorgt sind, als den Gelehrten. Ich will von der ersten Art nur die nützliche Vorrede anführen, mit der er eine Uebersetzung von Stillingfleets geistreichen Werken versehen hat, und von der andern mich nur auf die durch ihn besorgte Ausgabe von Gottfried Olearii Collegio Pastoralis, und endlich auf diejenigen Arbeiten berufen, welche er zu den lateinischen Actis Eruditorum, einem Werke, das die hiesige hohe Schule in den entferntesten und gelehrtesten Ländern berühmt macht, beygetragen hat.

Dergestalt war es nun kein Wunder, daß sein Ruhm sich allmählich immer weiter ausbreitete, und daß auch entfernte Residenz- und Handelsstädte sich den Hochseligen Herrn Doctor zum Lehrer wünschten. Doch man hat auch an dem Hochseligen bemerkt, daß das Vaterland allemal gewisse Neigungen hat, die oft auch den stärksten Lockungen fremder Dörter überlegen sind. Dresden und Amsterdam verlangten umsonst ihn bey sich zu sehen; die Liebe gegen seine Vaterstadt war viel zu groß, als daß er solche hätte verlassen sollen. Hingegen bezeigte sich diese auch gegen die Dienste dankbar, so er ihr erwies. Es ward ihm bey hiesiger löblichen Universität die theologische Licentiaten- und Doctorwürde ertheilet, bey welcher Gelegenheit er in zweyen Dissertationen den Nutzen und die Nothwendigkeit der Keßereyen in der Kirche zeigte. Er erhielt auch allmählich das

Archidiaconat an der St. NicolaiKirche, und darauf das Pastorat zu St. Thomas: Deutliche Kennzeichen von der Hochachtung, mit der die weisen Väter dieser Stadt seine Verdienste angesehen haben. Ich darf ihnen nicht erzählen, hochzuehrende Herren, wie viel Erbauung er in diesen Aemtern gestiftet. Vielleicht haben viele von ihnen solches selbst empfunden. Und wie sollte er da keine Erbauung gestiftet haben, da er die Briefe Pauli an die Corinthier erklärte, den Inhalt jedes Capitel und seinen Zusammenhang mit dem übrigen zeigte, und allezeit einen gewissen Satz aus demselben gründlich abhandelte? Wie sollten da seine Worte ohne Frucht gewesen seyn, wenn er nach eben dieser Lehrart diejenigen Schriften durchgieng, welche die Schöpfung der Welt, die Geschichte der ersten Auserwählten Gottes, und die Wunder, die der Höchste bey Ausführung seines Volks aus Egypten gethan hat, erzählen. Was für ein Unternehmen konnte wohl nützlicher seyn? Aus was für heiligen Neben konnten wohl die Unwissenden mehr Unterricht, diejenigen, so in ihrem Glauben größere Erkenntnis hatten, mehr Festigkeit bekommen; als aus solchen, in denen die ganze Schrift vom Anfange durchgegangen ward, da die dunkelsten Stellen erklärt, die wichtigsten Sätze weiter ausgeführt wurden, und da es nicht möglich war, diejenigen Sprüche zu übergehen, auf denen der Grund unsers Glaubens größtentheils ruhet. Er hatte von diesen Büchern angefangen, die heilige Schrift zu erklären, und wollte nach dieser Art auch die folgenden durchgehen, wosern es nicht dem Herrn über Leben und Tod gefallen hätte, ihn so zeitig von seinen Verrichtungen abzurufen.

Ist es andern, daß die Beobachtung derjenigen Pflichten, welche Vernunft und Offenbarung uns anbefehlen, ein glückliches und zufriedenes Leben wirke: So müssen wir allerdings die Wohlthaten, welche der Allerhöchste dem Hochseligen auf dieser Erde erwiesen, für Belohnungen seiner Gottesfurcht und Tugend halten. Hiervon etwas anzuführen, berufe ich mich nur auf die zufriedenen Ehen, in denen der Hochselige gelebt hat, und auf dieser Ehen wohlgerathene Früchte. Was für ein Unglück ist wohl allgemeiner, aber auch größer, als misvergnügte Ehen, als Kinder, welche ihren Eltern lauter Herzeleid verursachen? Doch was ist es Wunder, daß ein Uebel den Hochseligen nicht betroffen hat, das sich nebst dem Bestande des Höchsten durch eine vorsichtige Wahl, und durch eine vernünftige und unermüdete Sorge für die Auferziehung der Seinigen vermeiden läßt? Er verband sich das erstemal 1707. mit einer Tochter des Herrn D. Schreiters, damaligen Superintendentens in Wurzen, der Schwester zweyer berühmter Rechtsgelehrten, deren einer auf hiesiger Academie mit Nutzen gelehret, und nunmehr vor geraumer Zeit verstorben; der andere aber noch in Wurzen bey einem geehrten Alter am Leben ist, und dem ich, als meinem großen Gönner und Wohlthäter, von Gott Gefundheit, Leben und Wohlthat erbitte. Wie viel Vergnügen hat ihm nicht diese vornehme Verwandtschaft gebracht, in welche nachdem noch zweene berühmte Männer, die unsere hohe Schule zieren, gekommen sind. Wie glücklich hat er nicht mit dieser seiner Ehegattin 19 ganze Jahre gelebt! Wie getreu hat sie ihm nicht in den Krankheiten, mit denen er schon damals beschweret ward, bestanden! Wie sehr hat sie ihm nicht durch ihre gottesfürchtiges Leben, und durch ihre Erkenntnis in den Schrif-

ten

ten des Herrn und der Religion Vergnügen verursacht; und wie schmerzlich war es ihm nicht, da dieselbe 1726. durch den Tod von ihm getrennet wurde?

Doch wie der Höchste den Seinen niemals mehr auferlegt, als sie tragen können, und wie er das Kreuz, so er ihnen zuschicket, beständig auch in diesem Leben durch gewisse Vergnügungen versüßet; so ward auch der Schmerz des Hochseligen über seiner Eheliebsten Tod, theils durch fünf noch lebende Pfänder ihrer Liebe, theils durch eine neue glückliche Verheyrahlung gemindert. Das letztere geschah 1728. Und was für eine Zufriedenheit war es nicht für ihn, da er bey seiner andern Verbindung eine solche Ehegattin antraf, welche ihm durch die zärtlichste Liebe, durch allen möglichsten Beystand, die Sorgen zu verringern, und das von Gott auferlegte Kreuz zu erleichtern, bemühet war. Ich will mich hier nicht weiter einlassen, die Sorgfalt und Liebe der hochbetrübeten Frau Wittwe zu rühmen. Der Hochselige hat solches selbst in seinem von ihm aufgesetzten Lebenslaufe gethan. Dieß ist fähiger ihr einen unsterblichen Nachruhm zu machen, als alle Lobsprüche, so ihr deswegen von andern könnten beygelegt werden. Und eben so wenig habe ich auch nöthig von denjenigen Bemühungen viel zu sagen, welche sich dieses vortrefliche Ehepaar gegeben hat, die Ihrigen vernünftig und christlich zu erziehen. Sie kennen, hochzuehrende Herren, die beyden hochberühmten Gottesgelehrten, welche um unsere Kirche und um unsere hohe Schule sich so verdient machen, die sich ihre Ehegattinnen aus dem Hause des Hochseligen erlesen haben. Kann der geschickteste Redner etwas rühmlicheres von der Auferziehung sagen, welche die werthesten Kinder des Hochseligen genossen, als daß er die Wahl, so diese Männer gethan haben, anführet? Weswegen sollte ich noch viele Worte davon machen? Weswegen sollte ich noch zwey verheyrahtete und zwey unverheyrahtete tugendhafte Töchter, und einen würdigen Sohn des Hochseligen, der die Rechtsgelehrsamkeit, eine Wissenschaft, die seinen Vorfahren so viel Ehre erworben hat, mit der Gottesfurcht seines Vaters aufs rühmlichste verbindet, weitläufig erheben.

Ich bin ohnedem weiter zu nichts fähig gewesen, als ihnen eine matte Erzählung von dem Lebenslaufe des Hochseligen vorzusagen. Ich weis wohl, daß ich hiermit die Pflichten eines Redners am allerwenigsten erfüllet habe. Ich weis aber auch, daß Männer seines gleichen zu loben, weiter nichts nöthig ist, als ihr Leben zu erzählen. Wo man von einem Verstorbenen entweder gar nichts, oder nicht viel ruhmwürdiges zu sagen weis, da ist ein Redner gezwungen, den Zuhörern erbauliche Betrachtungen und sinnreiche Gedanken vorzusagen. Ich habe nicht nöthig gehabt, sie, hochzuehrende Herren, mit etwas andern, als mit den Handlungen des Hochseligen zu unterhalten.

Ehe ich schlicke, muß ich noch von dem selig erfolgten Tode des Hochseligen etwas rühmliches melden. Sein Ende überfiel ihn nicht unvermuthet. Die heiligen Bücher, mit welchen er stets umzugehen hatte, besahen ihm ja beständig an seine Sterblichkeit zu denken. Seine letzten Jahre waren fast nichts, als eine Kette von Krankheiten, welche ihm nothwendig sein Ende stets zu Gemüthe führen mußte. Ich bin selbst die meiste Zeit um ihn gewesen, da der Höchste ihm diese Vorboten des Todes zugeschickt hat. Ich habe gesehen, wie viel Schmerzen er ausgestanden, wie

Ze 3946 TA

X 3095509

wie viel Mittel er vergeblich angewandt. Ich bin aber auch ein Zeuge von der Ge-
 lassenheit gewesen, mit der er alles dieses getragen, was ihm Gott auferlegt hat.
 Ich habe mich aus den Betrachtungen über unsere Schwäche und Zerbrechlichkeit
 erbauet, die ihm seine Umstände an die Hand gaben. Und diejenigen Ueberlegungen,
 die ihn die letzten Tage seines Lebens beschäftigten, waren nichts anders, als Vorberei-
 tungen zum Tode. Wie er bey aller seiner Schwachheit doch niemats unterließ, sein
 Amt, so viel seine Kräfte erlauben wollten, abzuwarten; so hatte er sich auch an dem
 Festtage der Reinigung Maria vorgefetzt, von dem Simeon zu reden, den der Herr
 im Friede fahren ließ, nachdem er ihm seinen Heiland gezeigt hatte. Er erklärte
 sich selbst dergestalt davon, daß er sich seine Leichenpredigt halten wolle. Allein der
 Höchste beschloß, daß solche zwar an eben dem Tage, aber nicht von ihm sollte gehal-
 ten werden. Die Nacht zwischen dem 26 und 27 Jenner dieses Jahres war es, in
 der der HERR ihn abforderte, die ewige Krone zu empfangen. Er hatte in diesem
 Leben seinem Gott bey nahe 62 Jahre, im Predigtamte aber 40 Jahre gedienet. Ein
 Ziel, welches mancher zwar überschreitet, allein sehr viele auch nicht erreichen; und
 welches für denjenigen späte genug angefetzt ist, der sich allezeit beschäftigt, jeden
 Augenblick seines Lebens wohl anzuwenden.

Erkennen sie, hochzuehrende Herren, wie viel Gutes ein Mann stifet, der eine
 seltene Einsicht in alle Arten der Wissenschaften besitzt. Wie viel Erbauung ein
 Gottesgelehrter wirkt, der die Wahrheiten der Religion deutlich, überzeugend und
 rührend vorträgt; so werden sie empfinden, was Leipzig durch den Tod des Hoch-
 seligen verlohren hat. Und wenn sie wissen, wie viel einer zärtlich liebenden Ehegat-
 tin an der Hälfte ihres Herzens; wohlgearteten und tugendhaften Kindern an einem
 rechtschaffenen und christlichen Vater; einer vornehmen Familie an demjenigen, der
 ihre Stütze und ihr vornehmstes Glied gewesen, entrisen wird: So werden sie die
 Betrübnis für gerecht erkennen, in der sich das ganze Schützische Geschlecht befindet.
 Sie werden aber auch mit mir wünschen, daß der Höchste dergleichen empfindliche
 Trauerfälle so bald nicht wieder über uns verhängen möge. Er lasse es zu, daß
 ein Hebenstreit und Teller uns diejenigen Vortheile desto länger ersehen, die uns
 durch den Tod ihres Schwiegervaters sind entzogen worden. Er verleihe ihnen
 Heil, Leben und Segen, aus der Fülle des obersten Hirten um die Kanzel und den
 theologischen Lehrstuhl in die spätesten Zeiten, mit so vieler Erbauung und Nutzen zu
 zieren, als bisher nach Wunsche geschehen ist. Er setze das ganze Schützische
 Geschlecht zum Segen, und die Vorsorge des Himmels wolle allezeit über demselben
 walten, daß dessen Vergnügen beständig, die Zufriedenheit aber in Zukunft ungestört
 bleibe. Der Herr lasse auch mich endlich in denjenigen Häusern beständig vornehme

Söhner finden, von deren Haupte ich so viel unverdiente
 Wohlthaten genossen habe.



115

F. K. 67

Ze
3946

¹³ Gedächtnisrede,

auf den

Hochhehrwürdigen, Hochachtbaren und
Hochgelahrten Herrn,

S S R R S

Friedrich Wilhelm

Schützen,

BIBLIOTHECA
PONICKAVIANA

Der heil. Schrift hochberühmten Doctorem, und
hochverordneten Pastorem zu St. Thomas, wie auch
der Schule daselbst ansehnlichen Inspectorum,

als derselbe den 27 Jenner 1739. das Zeitliche verlassen,
in einer Gesellschaft,

welche sich unter Sr. Magnificenz

des Herrn Prof. Gottscheds Aufsicht

in der deutschen Redekunst über,

gehalten

von

M. Gottfried Samuel Bogeln,

von Jahna aus Meissen.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK
HALLE
(SAALE)

Leipzig, gedruckt bey Bernhard Christoph Breitkopf.

